Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 80 (1986)
Heft: 24

Artikel: Woher stammt der Weihnachtsbaum?
Autor: Stöckli, Irene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-925073

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erscheint zweimal monatlich.

Redaktionsadresse:
Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Quellenstrasse 31, 8005 Zürich

Redaktoren:
Martin Hintermann, Zürich, Redaktionsleitung
Elisabeth Hänggi, Schützenrainweg 50, 4125 Riehen
Walter Gnos, Widumstrasse 7, 8603 Schwerzenbach
Trudi Brühlmann, Mattenstutz 3,
3053 Münchenbuchsee

Mitarbeiter:
Regine Kober-Gessler, Irene Stöckli, René Müller

Adressänderungen, Abonnemente:
Postfach 52, 3110 Münsingen

GEHÖRLOSEN-ZEITUNG

für die deutschsprachige Schweiz

Nr. 24
15. Dezember 1986
80. Jahrgang

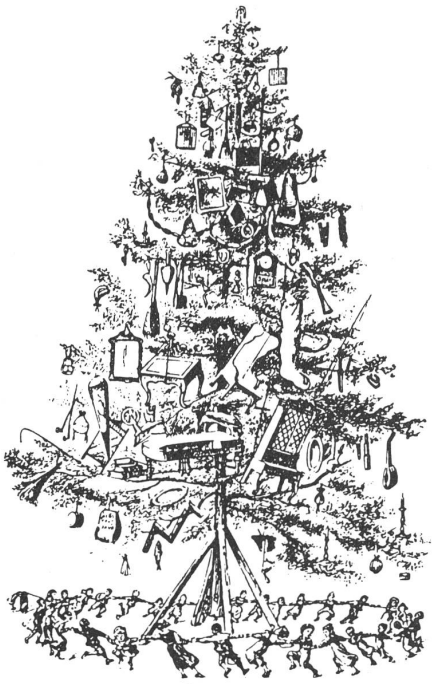
Offizielles Organ
des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und
des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen (SVG)

Woher stammt der Weihnachtsbaum?

Der «Wintermeien» als Symbol von Leben und Wachstumskraft war der Vorläufer des Tannenbaumes. Auch die germanischen Feste der Wintersonnenwende haben die Entwicklung des Weihnachtsbaumes beeinflusst.

In der Weihnachtszeit, wenn auf Plätzen und Strassen die Baumverkäufer ihre Bäume zum Verkauf aufstellen, fragen sich vielleicht einige, woher eigentlich der Brauch kommt, Weihnachten unter einem Lichterbaum zu feiern. Die Frage ist nicht so einfach zu beantworten. Denn das Fest der Geburt Jesu war mehr als ein Jahrtausend hindurch ein rein kirchlicher Feiertag. Geschenke wurden nach einer alten römischen Sitte nur zum Jahreswechsel überreicht. Erst etwa ab Mitte des 12. Jahrhunderts wurden am St.-Nikolaus-Tag die Kinder beschenkt. Der Nikolaus-Tag war aber mehr ein erzieherisches Fest, an dem die artigen Kinder belohnt und die bösen bestraft wurden. So wurde gegen Ende des Mittelalters die «Christfeier» mehr und mehr zu dem Weihnachtsfest vom 24. und 25. Dezember, wie wir es heute feiern.



Der Sieg des Lichtes

Man hat oft versucht, den mit Kerzen beleuchteten Weihnachtsbaum mit den Bräuchen des germanischen Festes der Wintersonnenwende in Verbindung zu bringen. Brennende Öllichter an die Bäume zu hängen war einer dieser Bräuche. Auch die germanischen Freudenfeuer, die das Längerwerden der kurzen Wintertage ankündigten, könnten unseren Lichterbaum beeinflusst haben. Es ist gut denkbar, dass christliche Missionare das beliebte «Julfest» in den germanischen Gebieten in geschickter Weise an die Kirchenfeier angeglichen haben. Da Christus ja auch wie die Kraft der neuerwachenden Sonne «das Licht der Welt» war, liessen sich hier gut Parallelen finden.

Die Wunderkraft der grünen «Wintermeien»

Es ist ein bei fast allen Völkern zu findender Glaube, dass sich die Lebens- und Wachstumskraft von grünen Zweigen auf die Menschen übertragen. Im alten Rom schmückte man mit immergrünen Pflanzen wie Zypressen, Fichten oder Stechapfelzweigen zum Jahreswechsel die Häuser. Auch unsere Vorfahren kannten diese Sitte. Weit vor christlicher Zeit steckten sie zur Wintersonnenwende (22. Dezember) ein grünes Bäumchen an den Brunnen oder auf den Viehstall. Dieser «Wintermeien» sollte Glück bringen und das Leben und die Wachstumskraft fördern. In abgelegenen Alpentälern kann man heute noch Reste dieses Brauchtums finden. Aus diesem Glauben hat sich die Tradition entwickelt, die Stuben während der Weihnachtszeit mit Tannengrün zu schmücken. An die Zweige wurden bunte Süssigkeiten, vergoldete Nüsse und ein Bild des «Christenengels» gehängt. Nach und nach wurde es in gewissen Gebieten auch üblich, kleine Tannenbäume in den Zimmern aufzustellen. Das wird zum Beispiel 1575 aus Bern berichtet. Jedes Kind erhielt seinerzeit einen eigenen, mit Gebäck behangenen Baum.

Weihnachtsbäume waren verboten

Kaum waren sie erfunden, bestrafte die Obrigkeit in verschiedenen Ländern das Aufstellen von Weihnachtsbäumen. So stellte zum Beispiel ein Fürst in Brandenburg folgende Regel auf: «Nachdem wir erfahren haben, dass zu Weihnachten in den Dörfern mit Hörnern geblasen wird, um den Heiligen Geist herabzuholen, und Weihnachtsbäume aufgestellt werden, sollen die Priester diese Verbrechen ernstlich bestrafen lassen.» Trotzdem waren die Tannenbäumchen aus den Weihnachtsstuben nicht mehr zu vertreiben. Wanderer, Reisende, Auswanderer und Matrosen brachten den Brauch in die verschiedensten Länder. Heute ist der Weihnachtsbaum fast überall in der Welt zu finden.

Weihnachten in aller Welt: Strümpfe im Kamin und spannender «Julklapp»...

Im Laufe der Jahrhunderte entstanden in der Welt die verschiedensten Bräuche, um Weihnachten zu feiern. Aber der Sinn ist überall der gleiche: das Fest der Liebe.

Italien. In Italien müssen die Kinder lange Geduld haben. Weihnachten ist ein kirchlicher Festtag. Geschenke gibt es erst, wenn in der Krippe die Figuren der Drei Könige aufgestellt werden, weil diese Weisen ja die Geschenke brachten. Die Weihnachtskrippe stammt übrigens aus Italien. Man sagt, dass der heilige Franz von Assisi die erste Krippe aufgebaut habe, und zwar mit lebenden Tieren.

Spanien. Brennende Kerzen im Fenster sollen dem Christkind den Weg ins Haus zeigen. Man singt und zieht fröhlich durch die Strassen. Auf die Geschenke müssen die Kinder ebenfalls bis zum Dreikönigsfest warten.

Dänemark. Die Kinder in Dänemark warten an Weihnachten auf den Julzwerg, der ihre Wünsche erfüllt. Er ist ein guter Geist, der das ganze Haus in seinen Schutz stellt.

Fortsetzung Seite 178

Fortsetzung von Titelseite

Woher stammt der Weihnachtsbaum?

Schweden. Auch in Schweden gibt es den Julzwerg aus vorchristlicher Zeit. Mädchen tragen Strahlenkronen mit brennenden Kerzen auf den Köpfen und gehen damit von Haus zu Haus. Am Weihnachtsabend kommt manchmal eine riesengrosse Kiste zum Vorschein, in der aber in furchtbar vielen Papierumhüllungen nur ein kleines Paket steckt. Mit viel Gekicher wird es ausgepackt, weil auf jeder Verpackung ein anderer Name steht. So geht das Paket hin und her, bis es zuletzt seinen richtigen Besitzer gefunden hat. «Julklapp» nennt man den Spass.

England. In England wird als Symbol des ewigen Lebens ein Mistelzweig über die Türen gehängt. Zum Weihnachtsessen werden Truthahn und Plumpudding geschmaust.

USA. In Amerika muss der Weihnachtsbaum nach amtlicher Vorschrift elektrische Kerzen tragen. Santa Claus fährt vom Nordpol auf einem Schlitten, der von sechs Rentieren gezogen wird, durch die Lüfte. Wenn die Kinder schlafen, steigt er durch den Kamin und füllt die aufgehängten Strümpfe, welche die Kinder am Weihnachtsmorgen finden.

Südamerika. Trotz der sommerlichen Hitze in der Weihnachtszeit erscheint Santa Claus in Südamerika in der gleichen warmen Nordpolausrüstung. Nur wirft er die Geschenke dort nicht durch den Kamin, sondern man lässt ein Fenster für ihn offen, damit er seine Gaben bringen kann.

Australien. In Australien ist während der Weihnachtszeit warme Sommerzeit. Von einer weissen Weihnacht kann man dort nur träumen...

So wünsche ich Euch allen «joyeux Noël», «buon natale», «god jul», «gelukkig kerstfeest», «merry christmas» und natürlich «fröhliche Weihnachten».

Eure Irene Stöckli

Redaktionsschluss

für GZ, Nummer 2 (15. Januar 1987): Montag, 22. Dezember 1986

Alle Einsendungen inkl. Anzeigen sind zu richten an die Redaktion

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung Quellenstrasse 31, 8005 Zürich

Glauben und Leben

Keine Angst vor Weihnachten!

Man könnte es längst wissen: Es gibt auf dieser – christlichen! – Welt wohl ebenso viele Menschen, die sich vor Weihnachten fürchten, wie solche, die sich auf Weihnachten freuen. Die Angst vor Weihnachten besteht nicht nur in der Sorge, ob man wohl mit allem fertig werde, alle Geschenke rechtzeitig auswählen und besorgen könne. Die verbreitete Weihnachtsangst geht tiefer. Sie gilt dem Heiligen Abend und den Festtagen selbst. «Wenn es nur schon vorüber wäre!» hört man öfter sagen – und dies vor allem von Menschen, die in schwieriger Lage sind: von Hinterbliebenen Verstorbener, geschiedenen Eheleuten, Angehörigen einer zerstrittenen Familie, Kranken in den Spitälern. Tränen steigen auf, wenn nur schon die ersten Weihnachtsdekorationen in den Strassen und Schaufenstern erscheinen, bei Kerzenschein und Tannenduft. Bekannt ist, dass die Weihnachtszeit besonders viele schwere häusliche Konflikte auslöst und Verzweiflungstaten begünstigt. Das vielgepriesene «Fest der Freude und des Friedens» scheint oft genug Traurigkeit und Streit zu bringen.

Vielleicht denkst du jetzt, lieber Leser, dass es gar nicht nett sei von mir, einen weihnachtlichen Artikel so anzufangen. Nun, warum eigentlich nicht? Dagegen hat doch niemand etwas, dass man auf Weihnachten hin der Unglücklichen, Armen und Benachteiligten gedenkt. Natürlich meint man damit in der Regel das berühmte alte, verlassene Mütterchen oder den verstossenen «verlorenen Sohn», den Strafgefangenen oder irgend sonst einen offensichtlich Elenden dieser Welt. Darf man nicht auch einmal von denen reden, die weder an Geld, noch an Ehren, noch an andern Gütern der Welt arm sind – aber schlicht und einfach vor Weihnachten Angst haben?

Doch, ich denke, dass man es tun sollte, und zwar mit Hingabe und Überlegung. Hinter dieser Weihnachtsangst liegt nämlich ein wirklicher Schaden verborgen. Ich meine, es sei ein Schaden, der nicht nur im Hinblick auf Weihnachten, sondern ein ganzes Leben lang uns ständig schwere Not bereitet: Wir erwarten zuviel – und meistens erst noch das Falsche! Da haben wir also dieses «Fest der Freude und des Friedens». Und da jeder Mensch sich innig nach Freude und Friede sehnt, erwartet er von diesem Fest etwas von dieser Freude und von diesem Frieden für sich. Es kommt dazu, dass die meisten Menschen die Zeiten ihrer Vergangenheit – vor allem der Kindheit – in verklärtem Lichte sehen und Weihnachten mit einem wahren Paradies verbinden, einem Paradies allerdings, das längst verloren ist. Und jedes Jahr kommt nun dieses Fest – und immer mehr hat man erkennen müssen, dass es im besten Fall einige gemütliche, friedliche Stunden mit ein wenig oberflächlicher Freude, aber keineswegs das Paradies selbst, keinen wirklichen Frieden und keine bleibende Freude bringt. Weihnachtslichter verlöschen alle – und eigentlich recht schnell.

Ich weiss: Man fängt jetzt sofort mit Vorwürfen gegen den üblichen Weihnachtsbetrieb an; er sei zu reiner Äusserlichkeit entartet, zu weit vom Wesentlichen abgerückt, dem Materialismus verfallen. Aber ob denn die zahllosen Versuche zur «Verinnerlichung», zur «Besinnung» wirklich erfolgreich sind? Ich bezweifle es sehr. Es ist vielmehr zu befürchten, dass gerade solche Bemühungen zu besonders schweren Enttäuschungen führen. Der berühmte Weg des Menschen «nach innen», «zu sich selbst» hat noch selten gutgetan. Denn auf diesem Weg gelangt der Mensch ja immer nur zu sich selbst. Und sollten der Friede und die Freude vielleicht ausgerechnet beim Menschen zu finden sein?

Nein – die Erwartungen sind eindeutig zu hoch gesteckt und auf das Falsche gerichtet. Irdische Feste – auch und gerade die religiösen – können im besten Falle Z e i c h e n sein. Zeichen sind nie die Sache selbst. Die Sache, die irgendwo hinter Weihnachten steckt, hat mit Freude und Friede in der Tat sehr viel zu tun. In den Engelworten an die Hirten auf dem Feld wird es deutlich genug gesagt. Aber Freude und Friede erscheinen dort als Wirklichkeiten, die ein für allemal im Himmel und auf Erden in Kraft sind – dadurch, dass Gott selbst ein Mensch geworden ist. Unglücklicherweise haben wir daraus persönliche Erlebnisse gemacht. Wir sagen: Wenn i c h keine Freude f ü h l e, dann g i b t es auch keine Freude! Und wenn i c h keinen Frieden empfinde, dann ist überhaupt nirgends Friede.

Und eben das ist falsch. Gut ist, was im altbekannten und beliebten Liebe gesungen wird: «Wenn ich auch gleich **nichts fühle** von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.» Die Freude und der Friede – nicht von Weihnachten, sondern in der Menschwerdung Gottes! – gelten, und sie werden auch eines Tages «allem Volk widerfahren». Aber ob wir sie auch fühlen und erleben, ist durchaus von untergeordneter Bedeutung. Und darum sollen wir es